



ECKSTEIN

Impulse und Informationen
aus der Pfarrei St. Petrus in Bonn

Pfingsten 2026



genug ...?!



18

PETRUS-WEG

Eine neue Equipe für St. Marien



22

WILLKOMMEN

Jugendreferent Sebastian Kron



25

GEMEINSAM

Wallfahrt von St. Petrus und St. Martin



Immer aktuell informiert:
www.sankt-petrus-bonn.de

INHALT

3 EDITORIAL

AUF EIN WORT

- 4 Gedanken zum Blickpunkt-Thema
- IM BLICKPUNKT – GENUG?!**
- 6 Ein Ort der Wahrheit
- 8 Ich höre den Heiligen Geist beim Spaziergang im Park klarer
- 9 Wann werde ich sagen: Es ist genug?
- 10 Lebenszufriedenheit – eine eigene Einstellung?
- 12 Reichtum zur Genüge
- 13 »Quo vadis, humanitas?«
- 14 Verantwortung annehmen - Handlungsmacht zurückgewinnen

GEISTLICHES ZENTRUM

- 15 Es ist genug – Frieden ist die Zukunft!

AUS DEN GEMEINDEN

- 16 Was war los in St. Petrus?
- 18 Eine neue Equipe in St. Marien
- 20 MuChri-Vortragsreihe Ehrenamtsdanke Die SentaBlu sucht Unterstützung

ST. PETRUS AKTUELL

- 21 Der neue PGR stellt sich vor
- 22 Ein neuer Jugendreferent für St. Petrus Wichtige Termine rund um St. Petrus
- 23 Neues aus dem Kirchenvorstand

PASTORALE EINHEIT BONN-MITTE

- 24 Gemeinsam auf dem Weg
- 25 Gemeindefest
- 26 Firmung in der pastoralen Einheit

AUS UNSEREM VIERTEL

- 27 Auf dem Weg zu einem neu gestalteten Stiftsplatz
- 28 Quartiersmanagement im Macke-Viertel

ÖKUMENE

- 29 Fronleichnam Gemeindefest Gemeindereise

JUGENDSEITE

- 30 Wann ist eigentlich genug genug?

31 CHRONIK

31 IMPRESSUM

32 JERUSALEMER SEGENSBITTE

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

wenn alles um mich herum und in mir laut wird – wenn die Welt mit ihren Krisen, mit Krieg, wirtschaftlicher Unsicherheit und einem Klima, das aus den Fugen gerät, auf mich einprasselt, wenn dazu noch all die Aufforderungen kommen, mich selbst zu optimieren, fitter, klüger, gelassener zu werden – dann gibt es diesen Punkt, an dem ich mich frage: Wann ist es eigentlich genug?

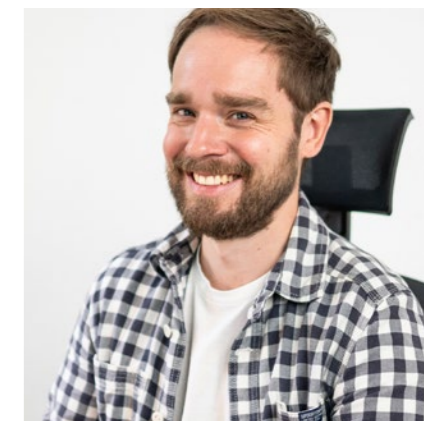
Und dann gibt es diese anderen Momente. Selten, leise, oft unerwartet. Augenblicke, in denen alles in mir still wird, in denen ich einfach da bin, präsent und geborgen, und ohne große Worte spüre: Es ist genug.

Es gibt ein lautes »Genug!« und ein leises »es genügt«. Das eine als Widerstand, das andere als Einverständnis mit dem, was ist. Das zweite braucht Mut, weil es quer zu fast allem steht, was uns täglich zugerufen wird.

Dazwischen liegt etwas, das wir vermutlich alle kennen: der Drang, weiterzugehen. Noch ein Schritt, noch ein Projekt, noch ein Ziel, noch eine Erfahrung. Manchmal lockt dort draußen wirklich etwas Neues, manchmal hat man auch einfach an dem genug, was man hat. Beides verdient eine ehrliche Frage: Was treibt mich eigentlich? Und wäre das, was ich schon habe, nicht eigentlich genug?

Die Beiträge dieses Heftes umkreisen beide Lesarten. Sie führen zu Menschen, die sich freiwillig auf weniger eingelassen haben und gerade dadurch reicher geworden sind. Sie blicken in unsere Partnergemeinde Mushubi, wo »genug« unter ganz anderen Vorzeichen gefunden wird. Und sie fragen nach Verantwortung – persönlich, gesellschaftlich, ökologisch. Auch die Jugendseite greift das Thema mit dem schönen Begriff Suffizienz auf und stellt neun ehrliche Fragen, die man sich vor jedem Kauf stellen kann. Lesenswert nicht

EDITORIAL



nur für junge Menschen. Pfingsten ist das Fest des Geistes, der Räume öffnet. Räume zum Atmen, zur Begegnung, zum Aufbruch. Vielleicht entdecken Sie beim Lesen einen solchen Raum. Und vielleicht auch einen jener leisen Momente, in denen Sie spüren: Es ist genug.

Eine gesegnete Pfingstzeit wünscht Ihnen

FREDERIC DARMSTÄDTER
Vorsitzender des Pfarrgemeinderates St. Petrus



Mir reicht's, ich geh beten!

Genug ...?!

Gedanken zum Blickpunkt-Thema

Der Titel dieser Ecksteinausgabe ist bewusst mehrdeutig: wenn jemand »genug« sagt, dann kann das bedeuten: Das Maß an dem, was ich tragen oder ertragen kann, ist voll. Mehr geht nicht, noch mehr wäre unzumutbar. Die Worte Jesu unmittelbar vor seinem Tod am Kreuz klingen so: »Es ist vollbracht.« – »Es ist genug.« (Vgl. Joh 19,30). Im Kirchenlied »Gelobt sei Gott im höchsten Thron« (Gotteslob 328) heißt es in der ersten Strophe: »Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, der für uns hat genug getan.«

Vor einigen Wochen fiel mir eine Postkarte in die Hände, auf der stand: »Mir reicht's!« und dann folgte ein zweiter, etwas überraschender Satz: »Ich geh' beten!«

Das klingt beim ersten Lesen nach einem Menschen, der frustriert ist, der die Nase voll hat, dem es eben reicht. Diese Person bleibt allerdings nicht bei dieser klagenden Feststellung stehen, sie ist nicht gelähmt, sondern sie kennt einen Weg, der neue Möglichkeiten öffnet: »Ich geh' beten!«

EINE NEUE PERSPEKTIVE

Vielleicht ist das für den einen oder anderen Leser eine neue Perspektive: Gebet als ein Weg, der neue Möglichkeiten öffnet. Jesus hat vor wichtigen Meilensteinen seines Lebens besonders intensiv gebetet: vor seinem ersten öffentlichen Auftreten, als er sich vierzig Tage und Nächte in die Wüste zurückzog, fastete und betete; vor der Wahl der zwölf Apostel, betete er eine ganze Nacht durch; und vor dem Beginn seines Leidens, am Abend des Gründonnerstags, betete er im Garten Getsemani.

»Haben wir genug Ressourcen: genug einsatzfreudige Menschen, genug Finanzen für unsere künftige Pfarrei, damit die Gemeinden vor Ort lebensfähig und vital bleiben können?«

Ich kann das Wort »genug« oder »mir reicht's« auch anders, sehr positiv lesen und verstehen, z. B. so: »Ich habe genug an Gutem erfahren, um dem Geber all dessen zutiefst dankbar zu sein.« Mir reicht es«, kann eine Zufriedenheit und sogar eine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Denn wenn ich es recht bedenke, dann habe ich vieles von dem, was ich zum Leben benötige, ganz selbstverständlich und gewissermaßen im Überfluss: Ich habe täglich genug zum Essen, ich habe eine Wohnung und viele andere materielle und geistige Güter zur Verfügung, von denen kein einziges tatsächlich selbstverständlich ist: Wie viele Menschen haben kein sauberes Wasser, keine menschenwürdige Wohnung, keine familiäre, schulische und berufliche Bildung, wie mir all dies scheinbar ganz selbstverständlich schon mein ganzes Leben zur Verfügung steht.

WANN HABEN WIR GENUG GERECHTIGKEIT?

Eine dritte Möglichkeit der Verwendung von »genug« ist fragend: »Ist das genug? Reicht das wirklich aus?« Als der Apostel Andreas angesichts von nur fünf Broten und zwei Fischen für mehr als fünftausend Menschen gegenüber Jesus bemerkt: »Was ist das für so viele?« (Joh 6,9), da bringt er seine Einschätzung zum Ausdruck: »Das ist bei weitem nicht genug!« – Wann haben wir genug? Diese Frage stellt sich in vielerlei Hinsicht: wann haben wir genug Gerechtigkeit bei der Verteilung der lebenswichtigen Güter dieser Erde unter allen Menschen?

Haben wir genug Ressourcen: Genug einsatzfreudige Menschen, genug Finanzen für unsere künftige Pfarrei, damit die Gemeinden vor Ort lebensfähig und vital bleiben können? Haben wir aktuell in unseren Pfarreien genug oder vielleicht auch mehr als genug Immobilien und Gebäude »am Hals«, deren Verwaltung uns das Gefühl gibt: es reicht?

GOTT ALLEIN GENÜGT!

Wann habe ich selbst genug an Güte, an Geduld und an Demut im Herzen? Wonach sehnt sich meine Seele zutiefst? Die heilige Theresa von Ávila ist davon überzeugt: »Dios solo basta! – Gott allein genügt!« Nur Gott kann die tiefsten und letzten Sehnsüchte des menschlichen Herzens stillen. Er, niemand und nichts anderes kann unser Streben nach Erfüllung wirklich und dauerhaft stillen. Alles andere ist zu wenig, ist nicht genug. Die Begegnung mit Gott ist die Begegnung mit dem, der die Fülle ist.

Daher ist die oben genannte Devise »Mir reicht's – ich gehe beten!« sicher überraschend, aber durchaus sinnvoll. Es lohnt sich nach ihr zu leben: Denn, wenn die Zahl meiner Tage hier auf Erden an ihr Ende kommt, wenn das Leben »vollbracht« ist, dann beginnt für mich, so unsere zutiefst christliche Hoffnung, die Ewigkeit, die neue Existenzweise der unverhüllten Anschauung Gottes, die Zeit immerwährenden Dankens und Staunens, die Zeit des ewigen Betens, die dann genug ist und ausreicht für die unfassbar große Güte Gottes zu danken.

IHR PASTOR
MARKUS HOFMANN



HERZLICHE EINLADUNG

P.S.
Die Postkarte weist übrigens hin auf und lädt ein zu »kommt & sieht«, der Eucharistischen Konferenz am 5. und 6. Juni 2026 in Köln.



Ein Ort der Wahrheit

»Es ist genug!« Eine mehrdeutige Äußerung. Ein Reflex verschiedener Lebensgefühle, dem ich auch theologisch im Blick auf das Pfingstfest nachgehen möchte.

Zunächst finde ich: Genug z.B. der vielen Kriege! Genug der Gewalt in den (a)sozialen Medien, auf unseren Straßen, in den Schulen und in vielen Familien! Genug des alltäglichen Rassismus! Genug der Ungleichbehandlung von Frauen bei der Entlohnung gleicher Arbeit im Vergleich zu Männern! Genug der Ungerechtigkeit, die Menschen versklavt und vielfach bisher eine Grundlage westlichen Wohlstandes ist! Genug des unbezahlbaren Wohnraums in unseren Städten! Genug der Fake-News und Manipulationen im Netz! Genug von einer KI, welche Gefühle bei Menschen überflüssig macht! Genug der bloßen Rede von notwendigen Reformen in unserem Land, die einfach nicht umgesetzt werden! Genug der politischen Beschwichtigungen, welche StaatsbürgerInnen über den wahren Zustand unseres und anderer Länder bewusst (!) im Unklaren lassen und unsere Demokratie auch von daher in Gefahr bringen! Genug der Lügen, welche halbe Wahrheiten als ganze ausgeben! Ich könnte die Reihe problemlos weiterführen.

EIN PUNKT, AN DEM MENSCHEN OHNMÄCHTIG SIND

»Es ist genug!« Diese Worte gehören zu den dichtesten und zugleich auch verletzlichsten Aussagen, die wohl jeder schon einmal in seinem alltäglichen Leben ausgesprochen hat. Sie markieren einen Punkt, an dem Menschen ohnmächtig oder wütend mit ihrem Latein am Ende sind. Sei es wegen der momentanen Weltlage oder auch aufgrund persönlicher Herausforderungen, wo die eigene Kraft zu versiegen scheint. Fatal ist das Gefühl, wenn kein Ausweg, keine Perspektive in Sichtweite ist. Wie soll man darauf reagieren? Resignieren? Oder sich, wie der Prophet Elija, den Tod unter einem Ginstertrauch wünschen?

»Als der Pfingsttag gekommen war«, so heißt es am Anfang der Apostelgeschichte (Apg 2,1). Ein neuer Anfang, eine Zeitenwende? Was passiert, wenn ich selbst die heilige Geistkraft des Pfingstfestes in meinem Leben erbitte und dann sein Wirken auch zulasse? Was kann ich ändern, wenn mir nach diesem »Es ist genug« zumute ist? Habe ich da generell genug Zeit oder gibt es auch ein »zu spät«? Ist ein Gebet hilfreich, dass der Kelch solcher Erfahrungen dann nach Möglichkeit an mir vorüber gehen möge? Dazu neige ich wohl. Aber die Bemühung, in meinen Gebeten Gottes Geist selbst zu Wort kommen zu lassen, ist das angemessenere »Gespräch« mit Gott. Und vielleicht kann ich dann auch so eine Erfahrung machen wie Paulus, wenn er sagen kann: »Der Geist hilft unserer Schwachheit...« (Röm 8,26).



»Aber die Bemühung, in meinen Gebeten Gottes Geist selbst zu Wort kommen zu lassen, ist das angemessenere ›Gespräch‹ mit Gott.«

Er schreibt dann im 2. Korintherbrief: »Meine Gnade (Gottes Gnade) genügt dir (Paulus), denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich (Paulus) mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi (welche der Hl. Geist ist) auf mich herabkommt ..., denn wenn ich schwach bin (wenn ich sage: Es ist genug, mir reicht jetzt), dann bin ich stark.« (2. Kor 12,9.10)

EIN ORT DER WAHRHEIT

Für Paulus ist dieses »Es ist genug« demnach zunächst seine Schwachheit. Es ist ein Ort der Wahrheit. Nicht eine geschönte, nicht die heroische, sondern die nackte Wahrheit eingestandener Ohnmacht oder auch Wut. Es ist kein Scheitern, sondern ein Akt geistlicher Ehrlichkeit. Es ist der Moment, wo auch ich aufhören kann, mich selbst retten und erlösen zu wollen. Ich beende den Zwang zur Selbstoptimierung und öffne damit unbewusst den Raum für Gottes rettendes Handeln. Und das sieht oft anders aus, als ich es u. U. erwarten würde.

Wenn ich mich aber darauf einlassen kann, dass Gottes »Es ist genug« gerade in meiner Bedrängnis nicht der Überwinder dieser Grenze ist, sondern der Tröster und Erneuerer an der Grenze, dann kann mir Gottes Gnade genügen. Klingt einfach. Aber auch diese Einsicht verdankt sich dieser Gnade.

Johann Sebastian Bach hat übrigens eine Kantate komponiert, die auch die Überschrift trägt: »Ich habe genug« (BWV 82) Es heißt dort u.a.: »Ich habe genug. Ich habe den Heiland, das Hoffen der Frommen, auf meine begierigen Arme genommen. Ich hab' ihn erblickt, mein Glaube hat Jesum ans Herze gedrückt ... mein Trost ist nur allein, dass Jesus mein und ich sein eigen möchte sein.«

GOTTES REICHTUM FÜR DEN MENSCHEN

Man muss die Kantate hören, um von ihrer Musik und ihrem Inhalt ergriffen und vielleicht verwandelt zu werden. Wenn wir den Durst von Verdurstenden, den Hunger von Verhungerten wieder zu fühlen beginnen inmitten einer Welt, die uns mit ihren Vorstellungen von genug nicht sättigen kann, dann ist der erste Schritt schon getan, dass ein neuer Pfingsttag anbrechen kann und wir Gott gewahr werden in unserem Leben. Gottes Reichtum für den Menschen ist seine Genugtuung.

REINER JÖCKEL



»Ich höre den Heiligen Geist beim Spaziergang im Park klarer«

Genug und genügsam kann Leben sein, mitten im Alltag, im Kleinen, Verborgenen, Einfachen und Freien, in der Begegnung, – ein Rezept fürs Glückseligsein!? Rainer Tigges beschreibt hier, wie ihn das einfache und stille Leben eines Onkels in seinem eigenen Leben begleitet und ihm so manchen Weg, behutsam und leise, gewiesen hat.

Die einen sagen: Das ist genug für dich – mehr bekommst du nicht. Die anderen sagen: Das ist genug für mich – mehr will ich nicht. Wem folge ich nach? Wer begeistert mich? Wer ruft mich? Für wen schlägt mein Herz? Wo bin ich lebendig? Gibt es ein Rezept für Glück? Vielleicht beginnt alles dort, wo die fragenden Stimmen leiser werden und das eigene kleine Leben mehr erzählt als große und laute Antworten.

EIN EINFACHES LEBEN AUS LEIDENSCHAFTLICHER CHRISTLICHER ÜBERZEUGUNG

Als ich zwölf war, lernte ich einen sehr alten, entfernten Onkel kennen: Wilhelm Beck genannt Bruder Deokar. Er hatte sein Leben als Mönch in einem Kloster in Südafrika, nahe Durban, verbracht. Zur gleichen Zeit lebte dort auch Mahatma Gandhi, dessen gewaltfreier Widerstand bis heute verehrt wird. Und doch: Für mich ist Bruder Deokar größer. Ich bewundere ihn bis heute für sein einfaches Leben aus leidenschaftlicher, christlicher Überzeugung und bin dankbar für die Nähe, die er mir geschenkt hat. Als junger Mönch schlief er auf einem Brett, auf dem er später einmal beerdigt werden würde, erzählte er uns Kindern. Er war Trappist und hatte gelobt zu schweigen – um in der Stille einen leeren Raum in sich entstehen zu lassen. Denn im Schweigen beginnt das Hören. Nur dort wird das Wesentliche nicht überhört. Später, in Südafrika, führte er ein den Menschen zugewandtes Ordensleben. Er arbeitete als Bäcker im Kloster Mariannahill.

Erst nach vierzig Jahren kehrte er nach Weingarten zurück, in die Nähe des Bodensees, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Er buk Brot bis zu seinem Tod. Er war ein Bruder, ein Bäcker, ein Weggefährte, ein Zuhörer. Ein Geschenk für mich. Er brauchte nichts, um jemand zu sein – und hat dennoch Spuren hinterlassen. Ich folge ihnen bis heute, leise.

Vielleicht hat mich diese frühe Begegnung gegen aufgesetzten Prunk in der Kirche immun gemacht. Je älter ich werde, desto weniger locken mich die Glocken – und desto größer wird meine Sehnsucht nach Seelenfrieden.

Ich kann nichts dafür: Ich höre den Heiligen Geist beim Spaziergang im Park klarer und bin Hand in Hand viel glücklicher als in mancher Kirche. Mit Gandhi und Bruder Deokar vertraue ich darauf, dass Wahrheit eine eigene Kraft hat, die mir Raum schenkt, in dem ich selbst wahr werden kann. Und ich ahne, dass ich gehalten werden muss, um wirklich loslassen zu können.

ICH BRAUCHE KEINE GRENZEN, SONDERN RÄUME

Ist hier ein Anfang verborgen? Beginnt genügsames Leben vielleicht genau dort, wo wir aufhören, Beispiele zu suchen und beginnen, selbst eines zu sein? Wir müssen nicht alles festhalten, vielleicht können wir uns tragen lassen?

Ich brauche keine Grenzen, sondern Räume, die sich öffnen. Räume, in denen ich atmen kann, durchatmen und aufatmen. Ein solcher Ort ist für mich der Biomarkt hinter der Martinskirche in Bonn. Dort stehe ich fast jeden Mittwoch und Samstag und verkaufe aus einem Wagen heraus Eier, Butter, Milch und Käse. Das ist mein Beruf.

EIN BAUER OHNE LAND

Auf den Spuren von Bruder Deokar, den man in Südafrika »Amanschlamakulla« nannte – ein löwenstarker Mann, weil er zwei Mehlsäcke zugleich tragen konnte – bin ich vielleicht zu dem geworden, was ich heute bin: Ein Bauer ohne Land. Ein Vater. Ein Ehemann. Ein Käser. Ein Bruder. Ein Sohn. Ein Gärtner. Ein Ziegenhirte. Ein Träumer. Ein Zuhörer. Ein Suchender. Ein Freund. Eine Plaudertasche. Ein Geheimnis. Ein Verkäufer, ein Beruf übrigens, den mir mein Vater und meine Mutter beigebracht haben.

Natürlich ist der Markt auch ein Geschäftsmodell. Er funktioniert nach wirtschaftlichen Regeln. Und doch ist er mehr: Ein Ort der Begegnung. Der Rast. Des Vertrauens. Ich arbeite dort nicht allein. Wir alle hinter den Theken und Gemüseboxen behüten – frei und ohne Auftrag – ein Geheimnis: Dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Wenn samstags die Glocken der Martinskirche läuten, verstehe ich manchmal mein eigenes Wort nicht mehr. Dann schaue ich den Menschen in die Augen. Und ich spüre: Niemand versperrt uns den Zugang zum Raum unserer Träume.

RAINER TIGGES



Wann werde ich sagen: Es ist genug?

Gedanken aus der Firmgruppe

In unserer Welt geht es oft darum, immer mehr zu haben: das neueste Handy, mehr Kleidung, mehr Likes, mehr Dinge. Manchmal fühlt es sich so an, als würde »genug« gar nicht existieren. Kaum hat man etwas bekommen, wünscht man sich schon das Nächste. Konsum wird schnell zur Gewohnheit, und Zufriedenheit rückt in den Hintergrund.

Doch die Frage »Wann ist es genug?« bringt uns zum Nachdenken. Reicht das, was ich habe? Oder brauche ich immer mehr, um mich gut zu fühlen? In unserer Firmgruppe merken wir, dass echte Zufriedenheit oft nicht von Dingen kommt. Sie entsteht eher durch Freundschaften, gemeinsame Erlebnisse, Familie und durch das Gefühl, angenommen zu sein.

Der christliche Glaube erinnert uns daran, dass der Wert eines Menschen nicht davon abhängt, was er besitzt. Gott sieht uns nicht durch unsere Sachen, sondern durch unser Herz. Vielleicht bedeutet »Es ist genug« deshalb auch: Ich bin dankbar für das, was ich habe, und ich muss nicht ständig mehr wollen.

Für uns kann diese Frage ein Anstoß sein, bewusster zu leben: Brauche ich das wirklich? Macht mich das dauerhaft glücklicher? Oder gibt es andere Dinge, die viel wichtiger sind? Vielleicht werde ich sagen »Es ist genug«, wenn ich merke, dass ich zufrieden sein kann mit dem, was ich habe – und wenn ich verstehe, dass wahres Glück nicht im Konsum liegt, sondern in Beziehungen, Dankbarkeit und im Vertrauen darauf, dass ich so, wie ich bin, wertvoll bin.

CHIARA-ALINA ENGELS



genug ...?!



Lebenszufriedenheit – eine eigene Einstellung?

Was heißt »genug« aus der Perspektive einer Dorfgemeinde wie unserer Partnergemeinde Mushubi im südwestlichen – ärmsten – Teil von Ruanda? Der (aus dem Englischen übersetzte) Beitrag von Faustin Niyitegeka zeigt, dass die persönlichen Maßstäbe gar nicht unbedingt von unseren abweichen.

Es fällt vielen Menschen schwer, Zufriedenheit im Leben zu finden. Doch es ist durchaus möglich, denn Zufriedenheit hängt in erster Linie von der eigenen Einstellung ab. Zahlreiche Autoren haben sich mit dem Thema »Zufriedenheit« auseinandergesetzt. Eine der frühesten wissenschaftlichen Erklärungen stammt von Abraham Maslow. In seinem Buch »Motivation und Persönlichkeit« erklärt er, dass Menschen zufrieden sind, wenn ihre Bedürfnisse erfüllt sind – von den Grundbedürfnissen (Nahrung, Sicherheit) bis hin zu höheren Bedürfnissen wie Zugehörigkeit, Wertschätzung und Selbstverwirklichung.¹

DIE KLEINEN UND GROSSEN SEGUNGEN

Ich persönlich bin zufrieden mit meinem Leben, weil ich gelernt habe, das zu schätzen, was ich habe, und auf Gottes Plan für mich zu vertrauen. Selbst in schwierigen Zeiten finde ich Frieden in dem Wissen, dass mein Leben Sinn und Bedeutung hat. Ich konzentriere mich auf Dankbarkeit und schätze die kleinen und großen Segnungen, die mich täglich umgeben – meine Gesundheit, meine Beziehungen und die Möglichkeiten, mich weiterzuentwickeln. Die Bibel erinnert mich in Philipper 4,11–12 daran:

»Ich habe gelernt, in jeder Lage zufrieden zu sein«, und das lehrt mich, in guten wie in schlechten Zeiten standhaft zu bleiben. Ich schöpfe auch Trost aus Psalm 23,1: »Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.« Dieser Vers versichert mir, dass Gott für alles sorgt, was ich wirklich brauche. Dank dieses Glaubens und dieser Einstellung lebe ich mit einem Gefühl der Erfüllung, Freude und inneren Friedens.

Darüber hinaus sehe ich viele Menschen in Ruanda, besonders in der Gemeinde Mushubi, wo ich seit 2011 lebe, die trotz Ressourcenmangels ein Gefühl von Glück ausstrahlen. Was die Ruander betrifft, ist es leicht zu beschreiben, da wir schwere Zeiten durchgemacht haben, darunter den Völkermord an den Tutsi im Jahr 1994, der uns sehr geprägt hat. Deshalb müssen wir jetzt glücklich und zufrieden sein, da wir ein hohes Maß an Sicherheit genießen. Menschen finden Zufriedenheit, indem sie die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleichen. Wenn jemand Essen, Kleidung und ein Dach über dem Kopf hat, ist er innerlich zufrieden, auch wenn ihn diese Einstellung nicht davon abhält, hart für seine Zukunft zu arbeiten.

Die moderne Psychologie, maßgeblich geprägt von Forschern wie Ed Diener, definiert Zufriedenheit üblicherweise als eine Mischung aus:

- Lebenszufriedenheit (das Gefühl, dass das eigene Leben gut ist)
- positiven Emotionen (Freude, Frieden)
- wenigen negativen Emotionen.²



RUHIG BLEIBEN, KLAR DENKEN UND AUF GOTTES FÜHRUNG UND STÄRKE VERTRAUEN

Studien zeigen, dass Menschen mit höherer Lebenszufriedenheit tendenziell eine bessere Gesundheit haben und sogar länger leben. Manche denken daher, dass jemand, der sagt: »Ich bin zufrieden, es genügt mir«, keine andere Wahl hat oder dass dies ein Zeichen von geistiger Schwäche ist. Meiner Meinung nach ist das falsch, denn die Bibel beschreibt genau dieses Verhalten als Gottes Wunsch (Philipper 4,11–12). Stress löst keine Probleme; er raubt uns nur die Kraft und den Frieden. Deshalb lasse ich mich nicht von ihm beherrschen.

Herausforderungen wird es immer geben, aber übermäßiges Grübeln ändert nichts am Ergebnis – es verschlimmert die Situation nur. Stattdessen konzentriere ich mich darauf, ruhig zu bleiben, klar zu denken und auf Gottes Führung und Stärke zu vertrauen. Die Bibel erinnert mich in Matthäus 6,27 daran: »Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um eine Stunde verlängern?«.

Ebenso ermutigt mich Philipper 4,6: »Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen vor Gott kundwerden.« Das lehrt mich, dass Gebet kraftvoller ist als Sorge. Indem ich mich für Glauben statt Stress entscheide, gehe ich Probleme mit klarem Kopf, gestärktem Herzen und tieferem inneren Frieden an. Wichtig ist: Sich nicht vom Stress beherrschen zu lassen, bedeutet nicht, Verantwortung oder Anstrengung zu vermeiden. Der Autor macht deutlich, dass Zufriedenheit und Glaube Hand in Hand mit harter Arbeit gehen. Der lateinische Ausdruck »ora et labora« (»bete und arbeite«) bringt dieses Gleichgewicht zum Ausdruck. Er spiegelt eine Philosophie wider, in der spirituelles Vertrauen und praktisches Handeln Hand in Hand gehen.

Jeder wird ermutigt, seinen Teil beizutragen und dabei auf göttliche Führung zu vertrauen. Dieser ausgewogene Ansatz ist wesentlich für dauerhafte Zufriedenheit. Ohne Anstrengung kann Zufriedenheit in Stagnation umschlagen. Ohne Zufriedenheit kann Anstrengung zu Burnout und Frustration führen. Durch die Kombination von Dankbarkeit, Glauben und harter Arbeit können Menschen ein Gefühl der Erfüllung erreichen, das sowohl stabil als auch dynamisch ist.

FAUSTIN NIYTEGEKA
Vorsitzender des
Partnerschaftskomitees
Mushubi/St. Petrus

HILFE ZUR SELBSTHILFE

Mehr zum
**FREUNDKREIS
ST. PETRUS –
MUSHUBI/BISHYIGA**



¹Maslow, Motivation und Persönlichkeit, 1954, S. 35–58

²Diener et al., Wohlbefinden: Grundlagen der hedonistischen Psychologie, S. 3–25 (Diskussion der Bedürfnispyramide)

Reichtum zur Genüge

Vor 800 Jahren, im Jahr 1226, starb Franz von Assisi. Er gehört sicher zu den originellsten Heiligen der Kirche und hat als Laie eine religiöse Bewegung initiiert, die bis zum heutigen Tag stetig wächst. Geschätzt sind es derzeit knapp 1 Million Menschen, die als Brüder und Schwestern in klösterlichen Gemeinschaften oder in anderen Lebensformen auf dem gesamten Erdball verteilt und sogar über Konfessionsgrenzen hinweg zur großen franziskanischen Familie gehören. All diese Menschen fasziniert das Lebensideal des Hl. Franziskus. Aber welches Ideal ist das? Vor allem dies: Jesus Christus in seiner Armut nachzufolgen.

Warum ausgerechnet Armut? Was soll daran reizvoll sein? Man kann die Bedeutung der Armut bei Franziskus von zwei buchstäblichen »Brennpunkten« her verstehen. Der erste Brennpunkt: Franziskus ist sehr wohlhabend aufgewachsen, hat aber aufgrund einer persönlichen Sinnkrise gemerkt, dass materieller Wohlstand nicht alles ist. In dieser Phase, in der er sich selbst verwundbar fühlte, wurde er sensibel für die Not anderer Menschen und hat sich um Leprakranke am Rande von Assisi gekümmert. Dabei wurde ihm klar, dass die Bekanntschaft mit diesen Menschen und der Einsatz für sie für ihn zutiefst sinnstiftend ist – mehr als alles, wofür er bislang gelebt hatte. Noch in seinem Testament wenige Tage vor seinem Tod unterstreicht er, dass dies seine eigentliche Bekehrung war: sich vor dem Leid anderer Menschen nicht länger zu ekeln, sondern Nähe zu ihnen aufzubauen.

Der zweite Brennpunkt seiner Liebe zur Armut: Die eigene Not und die Konfrontation mit dem Leid ausgegrenzter Menschen hat sein religiöse Erfahrungsfähigkeit verändert. Obwohl Franziskus christlich erzogen wurde und jeden Sonntag in der Kirche war, ist ihm erst dadurch aufgegangen, dass Jesus Christus am Rand einer Stadt – vor Bethlehem – unter prekären Umständen im Dreck eines Viehstalls geboren wurde; und dass derselbe Jesus wiederum am Rand einer Stadt – auf Golgotha – unter scheußlichen Umständen zu Tode gefoltert wurde. So weiß er sich dem armen Christus in seiner eigenen Not und in der Not der »Randständigen« zutiefst verbunden und findet sein Lebensmotto: »arm den armen Christus umarmen.«

Armut bei Franz von Assisi

Diese beiden Brennpunkte sind miteinander verbunden – aber sie sind doch verschieden: Es gibt eine soziale Armut, die zum Himmel schreit und die es unbedingt zu verändern gilt. Dafür haben Franziskus und seine Brüder und Schwestern immer gekämpft und tun es in Suppenküchen, Straßenambulanz, Krankenhäusern, Gefängnissen und Bildungseinrichtungen bis heute. Dies ist gewissermaßen die dunkle Seite der Armut. Daneben gibt es aber im Franziskanischen auch eine freiwillig gewählte Armut. Dies ist die eher lichtvolle Erfahrung, dass der Verzicht auf einige materielle Güter und ein einfacherer Lebensstil paradoxerweise zu mehr Freiheit und Zufriedenheit im Leben führt. In seinem Wanderleben mit leichtem Gepäck lagen für Franziskus Verzicht und Verheißung nahe beieinander. Vor allen Dingen aber war die Armut für ihn der Weg, sich Jesus Christus und seinen Jüngern sehr nahe zu fühlen.

Franziskus war kein Armuts-Masochist. Er war und blieb ein Lebemensch und ein Beziehungsmensch. Im Jahr 1224 – zwei Jahre vor seinem Tod – hat Franziskus auf einem Berg in der Toskana eine längere Zeit des Gebetes in einer Einsiedelei verbracht und die Frucht seines innerlichen Betens auf Pergament aufgeschrieben. Herausgekommen ist eine Litanei von Gottesnamen, die sehr wahrscheinlich von den 99 Namen Gottes im Islam inspiriert ist, von denen Franziskus bei seinen Reisen in den Orient gehört haben muss. Darin ruft Franziskus Gott an einer Stelle mit folgendem Namen an: »Du – all unser Reichtum zur Genüge.« Vielleicht bringt diese Gebetszeile die Erfahrung des »Armen aus Assisi« am besten zum Ausdruck. Franziskus hat sicher viel Not gesehen, unterwegs oft gehungert und gefroren und auch manche dunkle Gebetsnacht durchwacht. Trotzdem durfte er immer wieder die Erfahrung machen, dass es im Leben immer irgendwie weitergeht. Und dass es etwas – oder vielmehr jemanden – gibt, der in aller äußerer und innerer Armut des Lebens eine Quelle von unschätzbarem Reichtum ist.

BR. STEFAN WALSER OFMCAP
Kapuziner, Juniorprofessor für Fundamentaltheologie
und christliche Identitäten, Universität Bonn



»Quo vadis, humanitas?«

Die Frage der »Internationalen Theologischen Kommission« nach der Zukunft der Menschheit

»Wer nicht voranschreitet, fällt zurück« – was wie der Leitsatz eines modernen Fortschrittsprogramms aussieht, hat bereits Papst Leo der Große im 5. Jahrhundert n. Chr. formuliert. Natürlich ist dies nicht einfach »progressiv« in einem undifferenzierten Sinn gemeint, sondern bezieht sich auf ein geistiges, moralisches und spirituelles Wachstum des Menschen, der als Person berufen ist, sich selbst zu überschreiten.

Fortschritt als Inbegriff irdischer Pilgerschaft auf Gott hin, das gehört zu den Glaubensgrundsätzen des Christentums. Im Christusereignis weitet sich der Blick auf die Universalgeschichte der Menschheit schlechthin, gleichzeitig aber entsteht ein Spannungsfeld zwischen dem weltlichen Geschehensverlauf und dem Fortschreiten auf die Vereinigung mit Gott hin.

Wie kaum zuvor hat sich die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils »Gaudium et spes« über die »Kirche in der Welt von heute« dieser Thematik angenommen. Das 60-jährige Jubiläum am 7. Dezember 2025 war für die »Internationale Theologische Kommission« (ITK) der Anlass, die Frage nach der Zukunft der Menschheit eindringlich zu stellen: »Quo vadis, humanitas?« – »Wohin gehst du, Menschheit?« lautet das neue Dokument. Zu den neuen »Zeichen der Zeit« gehören die Entwicklungen im Bereich der sog. »emergenten« bzw. »konvergenten« Technologien. Es handelt sich hierbei um einen engen Verbund z. B. von Informations-, Nanotechnologien und physikalisch-chemischer Grundlagenforschung, dessen Dynamik von der ITK treffend als »generativ« charakterisiert wird.

Eine wesentliche Grundlage für den Aufstieg »generativer« Technologien ist die Beherrschung und Erzeugung sog. »elektronischer Materialien«. Eine Forschungsgruppe hat dies in folgender Weise veranschaulicht: Alle Materialien, ob fester, elastischer oder organischer Art, besitzen subatomar eine Tiefenstruktur in Form eines inneren Magnetfeldes, das aus der Wechselwirkung von Elektronen und Atomen entsteht und besonderen Gesetzmäßigkeiten unterliegt.

Man könne sich diese Tiefenstruktur wie einen »Schal« vorstellen, in dem alle Materialien gleich welcher Art »eingebettet« sind. »Strickmuster«, Dichte, Anordnung des »Schals« wirken wie ein solides inneres Formgedächtnis und bestimmen Eigenschaften des Materials. Seit etwa zwei Jahrzehnten ist es nun möglich geworden, auf diesen einbettenden »Schal« Zugriff zu nehmen und damit die »elektronische Signatur« von Materialien zu verändern – eine Entdeckung, die als epochal gilt. Dadurch nämlich können neue Eigenschaften wie die Supraleitfähigkeit erzeugt oder neuartige Materialien wie etwa Graphen hergestellt werden. Auch wenn die Forschung hier noch ganz in den Anfängen steckt, eröffnen sich aufgrund der Durchdringung von Physik, Chemie und Biologie allein für die Medizin ganz neue Perspektiven, z. B. was die Entwicklung dynamischer Handprothesen mittels biohybrider Elektroden bzw. von komplexen Neurotechnologien allgemein betrifft.

Die Entwicklungen der »generativen« Technologien hat die ITK daher grundsätzlich als positiv und somit als »Fortschritt« für den Menschen beurteilt. Gleichzeitig erfordert dies eine genauere Grenzziehung, und zwar dort, wo sie mit Visionen verbunden werden, den Menschen selbst zu »verbessern«. Im Zentrum der Kritik stehen hierbei der sog. Trans- und Posthumanismus, welche u. a. tendenziell ein »altersloses Leben« kreieren möchten. All denjenigen, die derartiges intendieren, könnte man die Lektüre des Romans »Alle Menschen sind sterblich« empfehlen, den Simone de Beauvoir 1946 veröffentlicht hat. Kurz gesagt geht es um das Schicksal eines Menschen, der aufgrund der Einnahme eines Elixiers nicht sterben kann und seit nunmehr sechs Jahrhunderten durch die Geschichte zieht. Alles wird ihm zunehmend gleichgültig, und er verliert die Fähigkeit zu personaler Kommunikation. Letztendlich wäre er nicht mehr in der Lage, zu einer Person wahrhaftig zu sagen: »Du bist ein Geschenk für mich«. Damit aber verliert er das Wichtigste im Leben, nämlich Liebe zu kommunizieren (vgl. 1 Kor 13).

PROF. DR. THEOL. GERHARD HÖVER
em. Professor für Moraltheologie,
Kath.-Theol. Fakultät, Universität Bonn

Verantwortung annehmen – Handlungsmacht zurückgewinnen

Sozialwissenschaftliche
Reflexionen, inspiriert von
Bernd Ulrich & Hedwig Richter

Neulich sprachen die Autorinnen dieses Beitrags nach der Palmsonntagsmesse mit Pfarrer Muringayil. Seit längerem beschäftigte uns eine Frage: Warum gilt eigentlich nicht Judas als der Schuldige, sondern Pontius Pilatus – der sogar im Glaubensbekenntnis genannt wird? Immerhin bemühte er sich, Jesu Unschuld anzuerkennen, führte Gespräche mit dem Volk, suchte nach einem Ausweg. Und doch wirkte er ohnmächtig, vielleicht auch ängstlich gegenüber der Menge. Das ist, zumindest ein Stück weit, nachvollziehbar. Die Antwort des Pfarrers war klar: Wer Macht hat, muss sie verantwortlich ausüben. Er kann die Verantwortung nicht an andere delegieren.

Dieser Gedanke ließ uns nicht los. Vielleicht richtet er sich nicht nur an historische Figuren, sondern an uns alle. Denn jeder von uns verfügt über Handlungsmacht – nicht unbedingt in der großen Politik, wohl aber im Kleinen, im »Mikropolitischen«: unter Freunden, in der Familie, im Verein, in der Gemeinde.

Damit sind wir nah an den Überlegungen von Bernd Ulrich und Hedwig Richter in ihrem Buch »Demokratie und Revolution. Wege aus der selbstverschuldeten ökologischen Unmündigkeit«. Sie beschreiben eine Gesellschaft, die sich angesichts vielfältiger Krisen ohnmächtig fühlt. Doch sie wenden die Perspektive: Statt Angst und Resignation schlagen sie eine kognitive Neuorientierung vor – hin zu Anstand, Disziplin und Rücksichtnahme. Diese Idee ist nicht auf den nationalen Rahmen beschränkt. Sie lässt sich auch auf transnationale Kontexte übertragen, auf Begegnungsräume, in denen Verantwortung geteilt wird.



Dieses Buch können Sie auch
im Treffpunkt Bücherei ausleihen

Demokratie und Revolution
Wege aus der selbstverschuldeten
ökologischen Unmündigkeit
Kiepenheuer & Witsch, 2024
ISBN 978-3-462-00643-8

Was bedeutet das für unser Thema »Es ist genug«? Es heißt: Nicht länger auf »die da oben« zu zeigen. Nicht länger Verantwortung zu verschieben. Sondern sie anzunehmen – und damit Handlungsmacht zurückzugewinnen.

Ein Beispiel: Das reichste Fünftel der Weltbevölkerung verursacht rund 60 bis 70 Prozent der globalen CO-Emissionen (Chancel, 2022 in Nature Sustainability; Oxfam/SEI, 2023). Eine mögliche Reaktion hierauf ist: Die reichsten ein Prozent verursachen noch mehr. Das stimmt. Aber das ist auch eine moderne Variante der Pontius-Pilatus-Strategie: Die anderen sind schuld. Die entscheidende Einsicht lautet jedoch: Wenn vergleichsweise wenige Menschen ihr Verhalten ändern, kann das erhebliche Auswirkungen haben. Veränderung ist möglich – und sie beginnt nicht irgendwo, sondern bei uns.

Deshalb unsere Einladung an Sie: Ermächtigen Sie sich. Prüfen Sie Ihren ökologischen Fußabdruck – entsprechende Angebote gibt es etwa beim Umweltministerium, beim WWF, bei Germanwatch und vielen anderen. Fragen Sie sich, wo Sie handeln können. Und finden Sie so Ihre eigene Antwort auf die Frage, was »genug« ist!

CORNELIA STORZ & JOHANNA VOGEL



Passend zum Thema
»genug ... ?!« plant
das Familienzentrum
St. Petrus in Kooperation mit dem
Katholischen Bildungsforum Bonn im
Herbst 2026, die Bilderbuchausstellung
»Viel zu viel Zeug« in St. Franziskus zu
zeigen. Weitere Informationen folgen!



»Frieden ist die Zukunft« von Hakon Anton Fageros, Norwegen

Es ist genug – Frieden ist die Zukunft!

Mit Blick auf das Weltgeschehen könnte uns diese Vorstellung von Albert Einstein als naive Utopie erscheinen. ODER als eine Aufforderung, inne zu halten und ein »es ist genug« auszurufen. Genug an Hass, Verachtung und Abwertungen – aber auch genug an Wegschauen, wenn unser demokratisches Land verunglimpft und verächtlich gemacht wird, wenn Ausgrenzung geduldet wird.

Was würde sich verändern, wenn ich mit wohlwollenden Augen auf mich, mein Umfeld, unsere Politiker, unsere Gesellschaft schauen würde. Mitgefühl ist keine Gefühlsduselei, sondern eine Veränderung der Perspektive. Diesen Blick hat Christus uns gelehrt. Er hat »anders« auf die Ausgestoßenen geschaut, auf die Verkrümmten und Versehrten. Er hat tiefer geschaut – in die verletzten Seelen. Mitgefühl ist der Blick ohne Bewertung, ohne Abwertung, ohne Verurteilung. Dieser Perspektivwechsel muss bei mir beginnen! In dem Maße, in dem ich liebevoll auf mich mit all meinen Licht und Schattenseiten schauen kann, in dem Maße vermag ich den liebevollen Blick zu weiten – auf alle lebenden Kreaturen und die Gesamtheit der Natur. Mitgefühl ist nicht zu verwechseln mit Mitleid. Mitgefühl weitet mein Herz und hält mich auf Augenhöhe mit den Mitmenschen. Es trägt im Kern die Liebe in sich. Es kann nicht genug Mitgefühl geben!

*Ein menschliches Wesen ist Teil einer Ganzheit,
die wir Universum nennen;
es ist ein Teil, der in der Zeit und im Raum begrenzt ist.
Es erlebt sich selbst, seine Gedanken und Gefühle,
als etwas Getrenntes vom Rest,
eine Art optische Täuschung des Bewusstseins.
Diese Täuschung ist wie ein Gefängnis für uns.
Sie beschränkt uns auf unsere persönlichen Wünsche
und Zuneigung für einige uns nahestehende Personen.
Es muss unser Ziel sein,
uns aus dem Gefängnis zu befreien,
indem wir unseren Kreis des Mitgefühls ausweiten,
um alle lebenden Kreaturen
und die Gesamtheit der Natur
in ihrer Schönheit zu umarmen.*

Albert Einstein

Wie ermutigend es ist, den Perspektivwechsel zu wagen, erleben wir gerade bei Papst Leo IV. Er hat den Mächtigen – nicht nur Donald Trump – das Gegenmodell zu mutwilligem kriegerischen Handeln aufgezeigt. Frieden zu wollen und sich auf ihn hin auszurichten, ist unser oberstes Gebot. Kein Krieg ist zu rechtfertigen. »Der Papst fühlt sich der Menschenwürde verpflichtet – einer am Gemeinwohl und einer nachhaltigen Entwicklung orientierten Gesellschaftsordnung.« (Jürgen Erbacher, 15.4.26 zdf Analyse) Wenn der Papst sich dabei auf die Botschaft des Evangeliums beruft, bekennt er sich zur Perspektive Jesu, die mit »Osteraugen« auf die Welt sieht: Osteraugen, die im Tod bis zum Leben, in der Schuld bis zur Vergebung, im Menschen bis zu Gott und in Gott bis zum Menschen zu sehen vermögen. Und im Ich bis zum DU.

Diese österliche Perspektive trägt die Hoffnung auf den Neuanfang in sich. Das ist die Botschaft einer Skulptur im norwegischen Narvik. Das Neugeborene als Hoffnungszeichen in einer vom Krieg gebeutelten Stadt: Friede ist die Zukunft!

Ein Weg dahin ist die Haltung des Mitgefühls. Sie fällt uns nicht in den Schoß. Es ist eine tägliche Übung. Es lohnt sich – für eine, ja, bessere Welt!

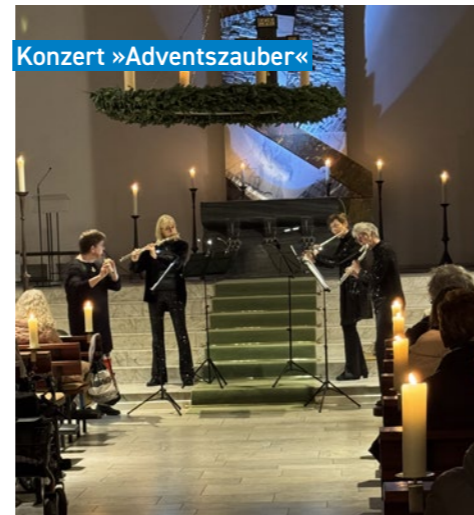
PETRA BRENIIG-KLEIN

AUS DEN GEMEINDEN



»Gemeinsam an Heiligabend«

Konzert »Adventszauber«



Lesung mit Pfr. Stefan Wahl (links) aus Ost-Jersusalem

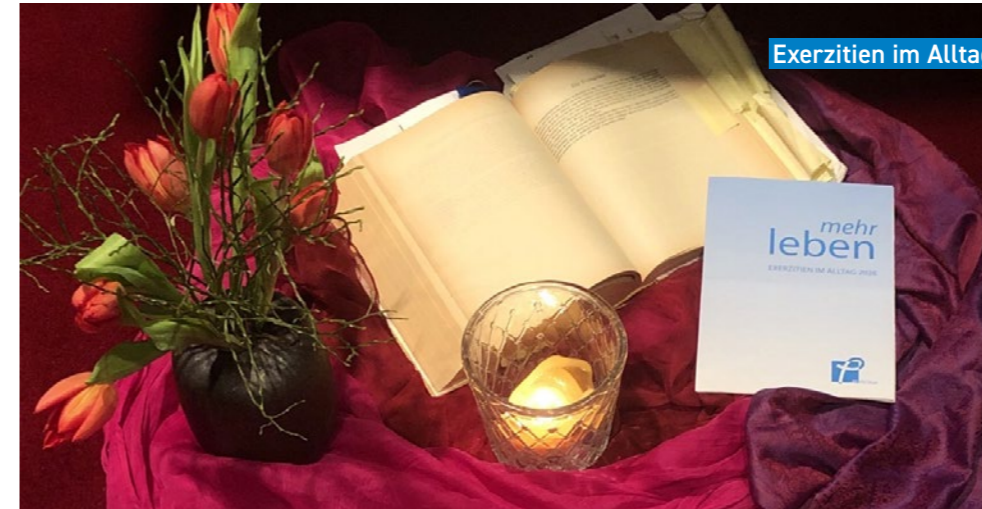


»Ceremony of Nine Carols and Lessons« zu Ostern



Unsere Sternsinger beim Empfang des Ministerpräsidenten von NRW

WAS WAR LOS IN ST. PETRUS?



Exerziten im Alltag



»Zesamme jeck« - Die schönste Sitzung im Bonner Norden



»Rollator-Party« an Weiberfastnacht

Impressionen aus 2025/26



Ministranten-Wallfahrt nach Rom



Unsere Fußgruppe im Rosenmontagszug



Begrüßung der neuen Equipe St. Marien durch Mechthild Teriete und Frederic Darmstädter (PGR)



Fastenessen des Kinderliturgiekreises

Die neue Equipe St. Marien

Seit dem 15. März 2026 gibt es in St. Marien wieder eine Equipe auf dem Petrus-Weg. Fünf engagierte Gemeindemitglieder wurden in einem feierlichen Gottesdienst von Pfr. Dr. Hofmann und dem Pfarrgemeinderat für drei Jahre berufen und gesendet. Die Equipe stellt sich hier vor.

DANIELA OTTO

Mein Name ist Daniela Otto – Bewegung und Glaube sind meine Leidenschaften, die ich auch zum Beruf gemacht habe: Ich bin Referentin für Kirche & Sport im DJK Sportverband. Ich bin knapp 50, wohne seit über 10 Jahren mit meiner 5-köpfigen Familie in der Altstadt und gehöre seit über 30 Jahren zur Gemeinde St. Petrus. Zum Studium der Sportwissenschaften zog ich aus dem Westerwald nach Bonn; später studierte ich berufsbegeleitend noch Theologie bei den Steyler Missionaren in St. Augustin.

Christliche Werte, gelebte Gemeinschaft und das In-Bewegung-Bleiben von Körper, Geist und Seele liegen mir sehr am Herzen. Als Pilger- und Exerzitienbegleiterin erlebe ich immer wieder, wie äußerlich gegangene Wege eine innere Dynamik widerspiegeln und zu wachsender Selbst- und Gotteswahrnehmung beitragen.

Diese Erfahrungen möchte ich in die Equipe im Bereich **Glaubenszeugnis & -vertiefung** einbringen – etwa durch neue Formate von Jugendgottesdiensten, Pilgerangebote, monatliche Spieleabende oder bewegte Besinnungszeiten. Ich freue mich darauf, euch bald zu begegnen!

PETER GATZWEILER

Geboren 1952 in Mülheim/Ruhr bin ich aufgewachsen in Sankt Augustin. In Bonn und in Freiburg habe ich Jura studiert. Beruflich habe ich zunächst als Rechtsanwalt und sodann in verschiedenen Ministerien gearbeitet, den größten Teil der Zeit in Süddeutschland und sodann in Thüringen.

Seit etwas mehr als drei Jahren lebe ich – jetzt im Ruhestand – wieder in Bonn, um in der Nähe meiner Söhne zu sein, die hier leben und arbeiten. Seit Beginn meines Ruhestandes war ich ehrenamtlich in der Altenpflege tätig. Dort habe ich mich um Menschen gekümmert, die keine Familie mehr hatten, bzw. um die sich sonst niemand sorgte. Hier in Bonn bin ich aktiv in der Seniorentagesstätte Blumenhof (SenTaBlu), ein schöner Ort für Menschen, Gemeinschaft zu erleben, sich gegenseitig zu unterstützen und einen schönen Tag zu verbringen.

In der Equipe werde ich im Schwerpunkt die Säule **Solidarität & Nächstenliebe** in Gemeinschaft mit den anderen Mitgliedern der Equipe übernehmen.



ISABEL RULAND

... das bin ich, Pädagogin, Lehrerin und Kriminologin, und ich gehöre zur Bundespolizei. Ich bin Jahrgang 1968. Meine Familie ist der Gemeinde seit vielen Jahren verbunden. Unsere Kinder sind hier getauft, gingen in die Kita St. Marien, sind hier zur Erstkommunion gegangen, Messdiener geworden und wurden schließlich gefirmt.

In der Erstkommunionvorbereitung habe ich mich als Katechetin eingebracht, habe den Pfarrbrief ausgelesen und mich in der Elternvertretung und bei vielen Projekten in der Kita engagiert. Der Kinderkarneval der Gemeinde erfuhr Besuche unseres Karnevalsvereins und unserer Tochter als Kinderbonna. Die schönen Pfarrfeste sind für meinen Mann und mich immer willkommene Mitarbeitsfelder. Ich bin Notfallseelsorgerin und begleite dort Menschen in den ersten schlimmen Stunden nach einem Ereignis, das ihre Welt aus den Angeln gehoben hat.

Für die neue Equipe wird der Bereich der **Begegnung & Gastfreundschaft** mein Tätigkeitsfeld sein, da gibt es schon viele schöne Ideen. Eine kennt ihr bereits schon: die wieder ins Leben gerufene Karnevalssitzung der Gemeinde. Ich freue mich – auf die Begegnung mit euch, mit Ihnen!

MARKUS WAGEMANN

Ich bin 66 Jahre alt, verheiratet, wohnte früher in der Altstadt, jetzt in Dottendorf. Von Beruf bin ich Jurist und war beim Bundeskartellamt in Berlin und Bonn tätig. Seit gut 3 Jahren bin ich im Ruhestand. Ich gehöre seit mehr als 25 Jahren zur Gemeinde, war viele Jahre – bis November 2025 – im Pfarrgemeinderat, bin Kommunionshelfer in St. Marien und wirke mit im Freundeskreis Petrus/Mushubi, im AK Muslime und Christen im Bonner Norden sowie in der Redaktion des »Eckstein«.

In der neuen Equipe verantworte ich den Bereich **Gebet & Glauben feiern**, d.h. im weiteren Sinne Liturgie. Gebet & Glauben feiern, das ist das, was unsere christliche Gemeinde im Innersten zusammenhält. Aus dem Erleben, wie frühere Equipes hier – wie in den anderen Bereichen – zur Lebendigkeit von St. Marien beigetragen haben, möchte ich in bestehenden wie in neuen Liturgieformaten Ideen einbringen. Ich nehme wahr, wie wir und ebenso die Menschen im Viertel Suchende sind und mal mehr, mal weniger in der eigenen Glaubensüberzeugung sicher sind. Gelegenheiten für Erfahrungen mit Gott zu schaffen, ob in Wort Gottes-Feiern oder im Gebet/Gespräch an ungewöhnlichen Orten im Viertel, ist mir ein Anliegen!

ANNE HABERMANN

Seit über 40 Jahren bin ich, 65 Jahre alt, in St. Marien/St. Petrus und in der Lukaskirche/Mirjam-Gemeinde aktiv und vielfältig engagiert (20 Jahre Kinderliturgiekreis, Sternsinger – mit meinen fünf inzwischen erwachsenen Kindern – Bibelkreis, Pfarrbriefverteilung, ökumenische Gottesdienste ...). Derzeit bin ich Mitglied bei MuChri (Muslime und Christen im Bonner Norden) und setze mich für gute Nachbarschaft und interreligiöse Bildung ein in Zusammenarbeit von St. Petrus mit den Moscheegemeinden DiTiB an der Viktoria-Brücke und Al Muhajirin in der Brühler Straße sowie der ev. Lukaskirche/Mirjam-Gemeinde. Seit über 15 Jahren gestalte ich das ökumenische Taizé-Gebet einmal monatlich in der Lukaskirche und bin immer ansprechbar für ökumenische und interreligiöse Initiativen.

In die neue Equipe bin ich als **Moderatorin** berufen und damit Bindeglied zum Pfarrgemeinderat und zur Lukas/Mirjam-Gemeinde. Ich möchte mich besonders in den Bereichen Ökumene, interreligiöse Zusammenarbeit, Zugang zur Bibel für alle und Entwicklung neuer Gottesdienstformen einbringen. Ich freue mich auf das Miteinander von vielen von euch und Ihnen!



AK MuChri

»Bestattung und Bestattungsriten im Islam und im Christentum« – Vortrag und Gespräch

Wie gehen Christentum und Islam mit Trauer, Abschied und Bestattung um? Welche religiöse Traditionen tragen Menschen in Zeiten des Verlusts?

Diesen Fragen geht eine zweiteilige Bildungsreihe des AK Muslime und Christen im Bonner Norden (MuChri) und des Evangelischen Forums Bonn nach. Nach der ersten Veranstaltung zu Trauer und Traueritten/-begleitung am 7. Mai 2026 (vor Erscheinen dieser Eckstein-Ausgabe), wird nun herzlich eingeladen zur zweiten Veranstaltung über »Bestattung und Bestattungsriten«. Zwei kurze Impulsvorträge eröffnen den Abend, anschließend ist Zeit für Fragen und Diskussion.

Donnerstag, 21. Mai 2026 | 19–21 Uhr
Saal der DiTiB-Moscheegemeinde
Hochstadenring (neben der Viktoriabrücke)

MARKUS WAGEMANN

Lust auf (tätige) Nächstenliebe?

Die SentaBlu sucht Unterstützung

Die Seniorentagesstätte Blumenhof in Bonn (SenTaBlu) ist eine Einrichtung, die von der Kirchengemeinde St. Petrus mit Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern betreut wird. Die SenTaBlu hat an vier Tagen der Woche vormittags geöffnet und bietet Seniorinnen und Senioren, die Gemeinschaft suchen und brauchen, vielfältige Angebote: Gespräche miteinander, Kaffee trinken, Essen, Spielen, Sport, Gedächtnistraining, Fußpflege und, nicht zu vergessen: Gemeinsame Feiern und Ausflüge sollen eine schöne Zeit ermöglichen. Gegenseitige Unterstützung und Freude sind unser Programm.



Wir sagen DANKE

Ehrenamtstag für alle Engagierten aus St. Petrus und St. Martin

Nachdem die Feier des Patroziniums von St. Petrus im vergangenen Jahr ein so gelungenes Fest war, bei dem Haupt- und Ehrenamtliche beider Pfarreien Hand in Hand gearbeitet haben, möchten wir in diesem Jahr im Zuge des Zusammenwachsens unserer beiden Gemeinden den Ehrenamtsdank erstmalig gemeinsam feiern und freuen uns, wenn Sie sich den Termin an einem – hoffentlich sonnigen – Sommertag jetzt schon einmal vormerken. Rechtzeitig vor dem Termin erhalten Sie nähere Infos und auch einen Link, über den Sie sich anmelden können. Herzlich bitten wir Sie, diesen Termin auch an alle sonstigen ehrenamtlichen Unterstützer und Unterstützerinnen von St. Petrus in Ihrem Umfeld weiterzutragen.

Freitag, 3. Juli 2026 | ab 17 Uhr
in und um die Stiftskirche herum

DAS VORBEREITUNGSTEAM
VON ST. PETRUS UND ST. MARTIN



Wir, das Team der SenTaBlu, brauchen dafür Hilfe! Wer Interesse und die Möglichkeit hat, einen Vormittag in der Woche (ca. 5 Stunden) mitzuhelfen, unseren älteren Gästen Freude und einen schönen Tag zu bereiten, ist uns herzlich willkommen! Wir wären sehr dankbar für Ihre Bereitschaft und Unterstützung und freuen uns darauf!

Weitere Information und Kontakt
Pfarrbüro St. Marien
Telefon 0228 633535

DAS TEAM DER SENTABLU



PGR-SITZUNGEN JUNI-DEZEMBER 2026

Die Sitzungen des Pfarrgemeinderates sind in der Regel öffentlich. Herzliche Einladung (jeweils 19.30 – 22 Uhr)!

09.06. Saal Stift | **01.07.** Saal St. Joseph
02.09. Saal St. Joseph | **13.10.** Saal Stift
19.11. Saal Stift | **10.12.** Saal St. Joseph

Ich habe genug ...

Mitglieder des im November 2025 neu gewählten Pfarrgemeinderates von St. Petrus geben zu unserem Blickpunkt-Thema ganz persönliche Antworten.

»Ich habe genug von »früher war alles besser«, denn ich sehe wie viel Gutes wir heute schon haben und wie viel Potenzial darin steckt.«
Eva Becker

»Ich habe genug Gründe, dankbar zu sein – ich muss sie mir nur öfter bewusst machen.«
Frederic Darmstädter

»Ich habe genug von schlechten Nachrichten und Schwarzmalerei und entscheide mich im Vertrauen auf Gott und die Menschen für Hoffnung und Zuversicht.«
Lioba Frings

Ich habe genug Zuversicht, um mit Freude in der Kirche mitzuarbeiten.
Susanne Schumacher

»Ich habe genug Freude und Zuversicht, um mich gern immer wieder neu für konstruktive Lösungen, ehrliche Begegnungen und lebendigen Glauben einzusetzen.«
Andrea Grugel

»Ich habe genug gewartet.«
Lea Gietemann-Helbig

»Ich habe genug Atem und Geduld, um auf einen guten Ausgang zu warten.«
Anne Habermann

»Ich habe genug davon zu zuschauen und darüber zu reden was in Kirche besser laufen könnte – deshalb möchte ich selbst mit anpacken und unsere Gemeinde mitgestalten.«
Monika Hennecke

»Ich habe genug an Gutem erfahren, um dem Geber all dessen zutiefst dankbar zu sein.«
Pfr. Markus Hofmann

»Ich habe genug gute Freund*innen, liebe Verwandte, Nachbar*innen und Bekannte, ein stärken des Beziehungsnetz – von Herzen wünsche ich solchen Reichtum jedem Menschen.«
Regina Illemann

Ich habe genug von den langatmigen und zähen Entscheidungssimulationen in den Gremien. Die schlussendliche Bemühung des Heiligen Geistes zum Abschluss solcher Prozesse macht mich traurig.
Prof. Joachim Nadstawek

»Ich habe genug von den schon viel zu lange andauernden Überlegungen und Kommissionen und Verschiebungen der Entscheidung, Frauen zum Diakonats zuzulassen. Die Gleichwertigkeit der Frauen sollte endlich zu einer vollen Gleichberechtigung innerhalb der Kirche geführt werden!«
Monika Otter

Ich habe genug Gott in meinem Herzen, um das Leben zu lieben, ... genug Geist in meinem Verstand, um gut zu leben und ... genug Vertrauen in Gott, um an der Kirche und der Welt nicht zu verzweifeln.
Mechthild Teriete



Hallo zusammen, ich bin der Neue!

Ein neuer Jugendreferent für St. Petrus

Mein Name ist Sebastian Kron, ich bin 26 Jahre alt und komme aus Bonn. Seit drei Jahren arbeite ich bereits bei der Katholischen Jugendagentur (KJA) Bonn. Parallel dazu studiere ich Soziale Arbeit und bin als Jugendreferent sowie ehrenamtlich in St. Sebastian (Bonn-Poppelsdorf) tätig.

Seit dem 1. März 2026 unterstütze ich nun auch das Team in St. Petrus als Jugendreferent. Ich freue mich sehr auf diese neue Aufgabe und hoffe, zeitnah viele neue Menschen – besonders die Kinder und Jugendlichen – kennenzulernen. Mein Ziel ist es, die Jugendarbeit in St. Petrus aktiv mitzugestalten und den Jugendlichen Angebote zu machen, in denen sie Gemeinschaft und Gemeinde erleben können. Dabei ist es mir wichtig, meinen Glauben zu teilen und gemeinsam Gott im Alltag zu entdecken.

Ich selbst bin seit meiner Jugend kirchlich engagiert: Angefangen hat alles als Messdiener in St. Sebastian, später kamen Rollen als Jugendleiter sowie als Katechet in der Erstkommunion- und Firmvorbereitung dazu. In dieser Zeit durfte ich bereits zahlreiche Veranstaltungen und Ferienfreizeiten organisieren und begleiten. Besondere Highlights waren für mich die Messdienerwallfahrten nach Rom und der Weltjugendtag in Lissabon.

Ich freue mich darauf, meine Erfahrungen nun in St. Petrus einzubringen und viele spannende Projekte mit euch und für euch umzusetzen!

SEBASTIAN KRON



Ist es (noch) genug?

Neues aus dem Kirchenvorstand

Am 1. Januar 2028 werden die KG St. Petrus und St. Martin (Münstergemeinde) fusionieren. Ab da haben wir eine »gemeinsame Kasse«. Das Erzbistum will beim Geld den Kirchengemeinden mehr Freiraum einräumen und verändert daher die Art, wie die Kirchensteuer auf die Gemeinden verteilt wird. Es gibt nicht mehr für »eine Küsterin« oder »Instandhaltung des Pfarrsaals St. Joseph« Geld, sondern es gibt Geld nach Anzahl der Kirchenmitglieder und nach Größe der Fläche. Das wird das Erzbistum bereits 2027 umstellen, so dass wir die »gemeinsame Kasse« schon nächstes Jahr haben werden.

Wie viel wird drin sein in der »gemeinsame Kasse«? Das wissen wir noch nicht genau. Zwei Proberechnungen ergaben einmal »deutlich weniger« und einmal »so wie bisher«. Zwei Dinge wissen wir aber schon. Erstens: Wir werden in den nächsten 5 Jahren jedes Jahr 6 bis 7 Prozent weniger bekommen als im Vorjahr; hinzu kommt die Inflation. Zweitens: Wir werden keine Aktivität, kein Angebot einstellen müssen, nur weil wir weniger Geld haben.

Das erste ist keine Überraschung: Das Erzbistum hat jedes Jahr weniger Kirchensteuer zum Verteilen zur Verfügung und wir sind eine kleine Kirchengemeinde. Das zweite ist eine Bewertung des Kirchenvorstands und damit natürlich auch nur ein Versprechen. Wir haben dafür Gründe: Wir verändern uns als Kirchengemeinde. Wir werden kleiner und brauchen weniger. Wir können also an den Stellen anpassen, wo weniger gebraucht wird, wo Mitarbeitende in Rente gehen und nicht ersetzt werden müssen, wo Versammlungsräume als Mietwohnungen umgenutzt werden können, um Einnahmen zu erzielen.

Daher: Die Diskussion um Gebäude und Orte, um Heizung und andere Ausgaben wird weitergehen und vieles wird sich verändern – aber das soll uns nicht abhalten, unser Gemeindeleben, das lebt und »reiche Frucht« bringt, so zu erhalten, wie wir es kennen.

MARCUS HEINRICH
gf. Vors. des KV St. Petrus

Wichtige Termine rund um St. Petrus

JUNI BIS OKTOBER

Bitte vormerken

JUNI

So 28.06. | 11.30 Uhr
PATROZINIUM ST. PETRUS
Stiftskirche

Do 04.06.
FRONLEICHNAMSPROZESSION
St. Petrus und
ev. Mirjam-Kirchengemeinde
gemeinsam unterwegs
im Bonner Norden

JULI

Fr 03.07. | 17 Uhr *Danke*
EHRENAMTSDANKE
ST. PETRUS UND ST. MARTIN
Stiftskirche

Sa 11.07.
GEMEINDEWALLFAHRT
ST. PETRUS UND ST. MARTIN
Maria Laach

So 26.07. | 19 Uhr
BACH-KONZERT
Stiftskirche (unter Vorbehalt)

AUGUST

Sa 15.08. | 18 Uhr
**HOCHFEST MARIÄ AUFNAHME
IN DEN HIMMEL**
mit Weihe von Kräutersträußen
St. Joseph

Di 18.08. | 18 Uhr
PATROZINIUM ST. HELENA

So 30.08. | 10 Uhr
**PATROZINIUM STIFTSKIRCHE/
KUHLE KIRMES**

SEPTEMBER

So 13.09.
TAG DES OFFENEN DENKMALS

So 20.09. | 12 Uhr
ÖKUM. GEMEINDEFEST
St. Petrus und
ev. Mirjam-Kirchengemeinde

OKTOBER

So 04.10.
PATROZINIUM ST. FRANZISKUS

So 25.10.
TAG DES EWIGEN GEBETES
in den Kirchen von St. Petrus

Fotos: KJA Bonn (oben rechts) | Jamrooferpix/stockadone.com

Fotos: KI-generiert (oben links) | Jamrooferpix/stockadone.com



»Die Struktur muss der Seelsorge dienen – nicht umgekehrt«. Diese Worte, aus einem Tagungs-Protokoll des PGR St. Martin 2025, sind mir sehr wichtig. Ganz konkret freue ich mich deshalb, dass für die kommenden Jahre kein Grund besteht, unsere Gottesdienstordnung zu verändern. Ich möchte die notwendigen strukturellen Veränderungen nicht beklagen, sondern aktiv begleiten und mitgestalten.

Monika Rosen, PGR-Vorsitzende St. Martin

Gemeinsam auf dem Weg

Wir befinden uns in einer Zeit des Umbruchs. Dass sich unsere Kirche und unsere Gesellschaft rasant verändern, spüren wir alle. Sinkende Mitgliederzahlen und ein deutlicher Rückgang des pastoralen Personals sind Fakten, denen wir uns stellen müssen.

WO STEHEN WIR AKTUELL?

Im Erzbistum Köln werden bis 2032 alle Pfarreien zu 67 Pastoralen Einheiten zusammengeführt. Auch bei uns: Zum 1. Januar 2028 fusionieren die Pfarreien St. Petrus und St. Martin. Bis Ende Juni sind die Gremien beider Pfarreien und das Pastoralteam vom Erzbischof gebeten, zu drei Fragen Voten abzugeben:

1. ART DER FUSION

Favorit: Anschlussfusion von St. Martin an St. Petrus

2. NAME

Favorit: Doppelname »St. Petrus und St. Martin, Bonn«

3. PFARRKIRCHE

Stiftskirche oder Münsterbasilika

Vor allem zum letzten Punkt werden derzeit intensiv unterschiedliche Sichtweisen ausgetauscht. In verschiedenen Gesprächsformaten wurden auch die Stimmen aus den Gemeinden eingeholt.

Ich möchte dazu beitragen, dass sich die Vielfalt des christlichen Lebens in unserer zukünftigen Pfarrei widerspiegelt. Jeder Kirchort hat seinen eigenen Charakter, geprägt von den Menschen, die dort wirken. Diese Schwerpunkte zu bewahren und weiterzuentwickeln, die Engagierten dahinter zu stärken und ihr Wirken auch nach außen sichtbar zu machen, das sehe ich als eine zentrale Aufgabe.

Frederic Darmstädter,
PGR-Vorsitzender St. Petrus



GENUG VON DEN STRUKTURDEBATTEN

Um es passend mit dem Titel dieser Eckstein Ausgabe zu sagen: Eigentlich haben wir genug von den Strukturdebatten und scharren schon mit den Hufen, wieder inhaltlich aktiv zu werden. In vielen Bereichen sind wir schon gemeinschaftlich unterwegs, ob in den Gremien, dem Pastoralteam, in Form des gemeinsamen Wochenzettels, der Musica Sacra oder der Gemeindefahrt.

Wir möchten diese Zusammenarbeit bis zur Fusion und darüber hinaus weiter ausbauen, denn wir sehen einen großen Mehrwert im Miteinander. Doch wir sehen auch, dass jeder Kirchort so weiter machen möchte, wie bisher auch. Und genau dem wollen wir gerecht werden und sehen das nicht als Widerspruch. Gemeinsam unterwegs zu sein, voneinander zu profitieren und gleichzeitig die Unterschiedlichkeit der einzelnen Orte auch dauerhaft zu fördern.

WAS BRAUCHEN WIR FÜR DEN WEITEREN WEG?

Man sollte uns immer anmerken: Wir haben mit unserem Glauben eine gemeinsame Mitte – Jesus Christus. Was brauchen wir für den weiteren gemeinsamen Weg? Gottes Segen, Zuversicht, Ihre Unterstützung vor Ort, Gelassenheit und immer den nötigen Humor, gerne in 2027 auch gemeinsam beim Rosenmontagszug, aber vorher auf jeden Fall bei unserer Gemeindefahrt nach Maria-Laach, denn Pilgern verbindet (siehe Seite 25). Sind Sie schon angemeldet?

MONIKA ROSEN,
PGR-Vorsitzende St. Martin
und FREDERIC DARMSTÄDTER,
PGR-Vorsitzender St. Petrus

KATHOLISCH IN BONN-MITTE

Pfarreien St. Petrus & St. Martin

SAMSTAG
11. JULI 2026

JETZT
ANMELDEN!

Gemeinsam unterwegs

Gemeindefahrt

Die Pfarreien St. Petrus und St. Martin laden herzlich zur Gemeindefahrt am Samstag, den **11. Juli 2026** zur Benediktinerabtei Maria Laach ein. Die ganztägige Wallfahrt wird als Bustour angeboten und richtet sich an alle Generationen – Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familien. Nach der **Hl. Messe mit Kinderkirche** erwarten die Teilnehmenden ein gemeinsames **Mittagessen**, ein abwechslungsreiches **Kinder- und Jugendprogramm**, **Führungen** sowie **Singen und Zeiten der Andacht**. Herzliche Einladung, Gemeinschaft zu erleben und gemeinsam Glauben zu teilen!

Bitte **bis 15.06.2026 einfach online über den QR-Code** anmelden (oder die Anmeldung **in unseren Pastoralbüros abgeben**). Faltblätter mit ausführlichen Informationen und Anmeldeformular liegen in unseren Kirchen aus. Ihre Anmeldung ist gültig, sobald die Eigenbeteiligung eingegangen ist. Zahlung möglich per Überweisung oder Barzahlung in unseren Pastoralbüros.



Hl. Messe mit Kinderkirche

Führungen

Singen

Gemeinschaft erleben
und Glauben teilen

Zeiten der Andacht

Kinder- und
Jugendprogramm





30 Jugendliche hoffen auf den Heiligen Geist

Firmung in der Pastoralen Einheit

Knapp 30 Jugendliche und junge Erwachsene haben – so Gott will und es nach Redaktionsschluss zu keinen gravierenden Änderungen kommt – am 8. Mai im Bonner Münster das Sakrament der Firmung empfangen.

Ein halbes Jahr lang haben sie sich intensiv auf diesen besonderen Moment vorbereitet. Traditionell fand die Firmvorbereitung für die Pastorale Einheit gemeinsam statt.

»Neue Leute kennenlernen, den Glauben an Gott vertiefen, Spaß haben...«. Das nannten viele junge Menschen als Motivation, als sie im Oktober 2025 zu einem ersten Info-Abend im EKKO am Bonner Münster zusammenkamen.

Das Katechetenteam um Pfr. Rojy Muringayil und Kaplan Dr. Christian Jasper freute sich über das große Interesse und setzte alles daran, für ein gutes Miteinander zu sorgen und gemeinsam mit den jungen Leuten nach Antworten auf offene Fragen zu suchen.

Ein Höhepunkt war im Januar das Firmwochenende an der tief eingeschneiten Steinbachtalsperre, doch auch der Besuch in der Bonner Synagoge und der Firmtag mit mehr als 450 Firmbewerbern aus der ganzen Region und Weihbischof Ansgar Puff werden vielen in guter Erinnerung bleiben.

KAPLAN DR. CHRISTIAN JASPER



Fotos: privat

Bilder: Simulation Stiftsplatz: © scape Landschaftsarchitekten | Weiterer: KI-generiert



Eigentlich sollte man derzeit auf eine Baustelle schauen, wenn man aus der Stiftskirche heraustritt: Die Umgestaltung des Stiftsplatzes – seit langem geplant und von Stadtrat und Bezirksvertretung Bonn beschlossen – sollte spätestens Anfang 2026 oder mindestens nach dem ersten Quartal des Jahres begonnen haben. Sie verzögert sich offenbar, was angesichts der für die Umgestaltung bereit gestellten, aber zeitlich befristeten Mittel der Städtebauförderung (60 %, bis 2032) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR, 40 %, bis 2028) zur Eile mahnt ist.

Nicht nur die Menschen im Viertel, sondern auch die Pfarrgemeinde St. Petrus hoffen auf eine baldige Umsetzung der Maßnahme, die ein deutliches Mehr an Lebensqualität und Umweltfreundlichkeit am Stiftsplatz mit sich bringt. Es ist geplant, den unmittelbaren Vorplatz vor der Stiftskirche entsprechend dem neuen Stiftsplatz (Pflasterung etc.) neu zu gestalten, um so ein einheitliches Ensemble auf beiden Seiten der Kölnstraße zu haben.

Damit einher geht hoffentlich in naher Zukunft die ebenfalls von der Bezirksvertretung Bonn bereits beschlossene Neugestaltung der Kölnstraße zwischen Wilhelmsplatz und Bertha-von-Suttner-Platz.

INFORMATIONEN DER STADT BONN ZUR ERNEUERUNG DES STIFTSPLATZES



[www.bonn.de/
themen-entdecken/
planen-bauen/
stiftsplatz.php](http://www.bonn.de/themen-entdecken/planen-bauen/stiftsplatz.php)



IDEE EINES BEETHOVEN-SPAZIERGANGS

Hier noch einmal einige Denkanstöße von St. Petrus im Beteiligungsportal »Bonn-macht-mit.de« im Rahmen des Online-Dialogs der Stadt Bonn (2022): »Diese Verbindung Beethovenhaus-Beethovenhalle ließe sich wunderbar zu einem Beethoven-Spaziergang entwickeln, beginnend mit Beethovens Geburtshaus, über die ebenfalls umgestaltete Kölnstraße, vorbei an der Stiftskirche, über den Stiftsplatz und die Welschnonnenstraße zur Beethovenhalle. Eine Fortführung der bereits vorhandenen Stelen könnte die Besucher mit dem Leben Beethovens und seinen Werken vertraut machen. Auch der Name der »Welschnonnenstraße« könnte auf einer Stele erläutert werden: Er erinnert an den Standort eines, im Jahr 1015 gegründeten, Stiftes. Dieses ehemalige Frauenkloster (welchnonn = französische Nonnen) war die älteste geistliche Frauengemeinschaft im heutigen linksrheinischen Bonner Stadtgebiet.



Die bereits jetzt stattfindenden Führungen in der Stiftskirche würden den Beethoven-Spaziergang durchaus noch bereichern. Unser »Kuhle Dom«, wie die Kirche auch liebevoll genannt wird, steht nicht nur in der Nachfolge der Dietkirche als der ältesten, der Urkirche Bonns, einem Ort im Bonner Norden, an dem seit der Frühzeit Gottesdienst gefeiert wurde. Sie beherbergt neben der gotischen Dietkirchen-Madonna aus dem 14. Jahrhundert das kunstgeschichtlich älteste Taufbecken im Bonner Raum aus der Zeit um 1200. Im Rahmen ihrer Stadtführungen bietet die Stadt Bonn bereits heute schon eine spannende Führung an: »Verborgene Orte III – Rund um den Stiftsplatz«.

HANNELORE PESCH



QUARTIERSMANAGEMENT MACKE-VIERTEL

Vorgebirgsstraße 43
53119 Bonn
Telefon 0228 18034334
mackeviertel@drk-bonn.de

Gemeinsam für mehr Gerechtigkeit

Quartiersmanagement im Macke-Viertel

Im Macke-Viertel in Bonn übernimmt das Quartiersmanagement eine wichtige Rolle für das Zusammenleben der Menschen. Getragen vom Deutschen Rotes Kreuz und unterstützt durch die Stadt Bonn (Amt für Soziales & Wohnen), wurde im September 2014 das Quartiersbüro eingerichtet. Seitdem dient es als zentrale Anlaufstelle für Bürger*innen und als Treffpunkt für Initiativen im Viertel.

Ziel des Quartiersmanagements ist es, das vorhandene Selbsthilfepotenzial der Bewohner*innen zu stärken, Vereinsamung und Isolation entgegenzuwirken und gleichzeitig die Attraktivität des Wohnens im Stadtteil zu erhöhen. Der zentrale Gedanke dabei ist Gerechtigkeit: Statt den Fokus auf Defizite zu legen, geht es darum, vorhandene Potenziale so zu nutzen, dass niemand ausgeschlossen wird. Durch die aktive Beteiligung der Bewohner*innen, die Förderung von Projekten und die Stärkung lokaler Strukturen wird daran gearbeitet, ein faires und solidarisches Miteinander zu schaffen.

Das Quartiersmanagement bietet vielfältige Unterstützung im Alltag: Es hilft bei Fragen und Problemen im Viertel, organisiert Lerngruppen für Kinder und unterstützt bei der Suche nach passenden Beratungsstellen. Gleichzeitig schafft es Gelegenheiten, Nachbar*innen kennenzulernen, und fördert den Austausch von Spenden und Alltagsgegenständen. Auch bei Fragen rund um die Nutzung von Smartphones steht das Team zur Seite.

Darüber hinaus spielt die Förderung von Engagement eine zentrale Rolle. Mit dem städtischen Quartiersfonds Macke-Viertel werden Projekte finanziell unterstützt, die das Zusammenleben im Viertel stärken. Interessierte erhalten Informationen zu Beteiligungsmöglichkeiten, Tipps für eigenes Engagement und Unterstützung bei der Gründung von Initiativen. Ergänzt wird dieses Angebot durch praktische Hilfen wie den Verleih von Müllzangen oder die Vermittlung von Ehrenamtlichen. Zudem stellt das Quartiersmanagement seine Räume für Initiativen und Vereine aus dem Viertel zur Verfügung.

Ein aktuelles Beispiel für die aktive Mitgestaltung des Quartiers ist die Stadtbaustelle am Chlodwigplatz. Solche Projekte zeigen, wie öffentliche Räume gemeinsam weiterentwickelt werden können. Sie bieten Bewohner*innen die Möglichkeit, sich einzubringen, gemeinsam Ideen zu entwickeln und ihr Viertel aktiv mitzugestalten.

So trägt das Quartiersmanagement im Macke-Viertel dazu bei, Gemeinschaft zu stärken, Teilhabe zu fördern und mehr Gerechtigkeit im Alltag der Menschen zu ermöglichen. Die Quartiersarbeit lebt vom Mitmachen sowie von Anregungen und Ideen der verschiedenen Menschen und Akteur*innen im Viertel. Kommen Sie gerne vorbei – unser Team steht für Ihre Fragen, Wünsche und Ideen zur Verfügung!

ANKE WERNER



Gemeinsam unterwegs mit unserer evangelischen Partnergemeinde

FRONLEICHNAM

Donnerstag, 4. Juni 2026

St. Petrus und die evangelische Mirjam-Kirchengemeinde ziehen wieder gemeinsam durch die Bonner Nordstadt, um deutlich zu machen: Christus ist mitten unter uns – vergegenwärtigt im Sakrament des Altars, der Eucharistie, und im Wort der Heiligen Schrift.

Der Ablauf des Tages (unter Vorbehalt)

- 10 Uhr **Hl. Messe** auf der Wiese neben dem Johanneshospital (Kölnstr. 54)
- ca. 11 Uhr Beginn der **Prozession**
- ca. 11.15 Uhr **Statio** im Innenhof von Haus Rosental (Rosental 60)
- ca. 12 Uhr **Statio** an der Gertrudiskapelle (Im Krausfeld 10)
- ca. 12.30 Uhr **Segensgottesdienst** in der Lukaskirche (Kaiser-Karl-Ring 25a)
- anschl. **Begegnung** vor der Lukaskirche

Wir freuen uns auf dieses gemeinsame Fest und darauf, mit Monstranz und Heiliger Schrift sowie den vielen und vielfältigen Menschen im Bonner Norden das Viertel zu einem »Segensraum« werden zu lassen.

DOMINIK ARENZ

ÖKUMENISCHES GEMEINDEFEST

Sonntag, 20. September 2026

Herzliche Einladung zum ökumenischen Gemeindefest mit der evangelischen Mirjam-Kirchengemeinde. Nach einem ökumenischen Wortgottesdienst um 12 Uhr (Ort wird noch bekannt gegeben) gibt es wieder Informationsstände, musikalische Beiträge, Bühnenprogramm und selbstverständlich Speis und Trank. Zu Beiträgen oder mit weiteren Ideen wenden Sie sich gerne an mich (christoph-risse@gmx.de).

CHRISTOPH RISSE

ÖKUMENE



»AUF DEN SPUREN DES APOSTELS PAULUS«

Eine ökumenische Gemeindefestreise
im Oktober 2026

Ein besonderes ökumenisches Event in 2026: Auf Initiative von Pfarrgemeinderat und Presbyterium können Mitglieder von Mirjam-Gemeinde und St. Petrus im Oktober 2026 gemeinsam eine 9-tägige Studien- und Pilgerreise »Auf den Spuren des Apostels Paulus« in Griechenland unternehmen. Für die geistliche Reisebegleitung konnte Pfarrerin Gabriela Voß, ehemalige Pfarrerin der Mirjam-Kirchengemeinde, gewonnen werden. Organisiert wird die Reise von oneworldtours, Bonn, einem erfahrenen Veranstalter für Gemeindefestreisen, der schon frühere Reisen von St. Petrus, u. a. nach Rom und Armenien, durchgeführt hat.

Es handelt sich um eine Flug- und Busreise für 40 Personen mit Unterkunft und Halbpension in guten Mittelklassehotels sowie professioneller griechischer Reisebegleitung. An den Sonntagen besteht Gelegenheit zur Teilnahme an einer Messe bzw. einem Gottesdienst; weitere geistliche Angebote sind vorgesehen. Stationen der Reise werden Wirkungsstätten des Apostels Paulus und einige Orte der griechischen Antike und Christenheit sein: u. a. Thessaloniki, Philippi, Kavala (Neapolis), die Metiora-Klöster, Delphi, Korinth, Mykene, Nauplia und Athen.

17. – 25. Oktober 2026

Reisepreis: 1.890 Euro

(p. P. i. DZ/EZ-Zuschlag: 400 Euro)

Anmeldung zur Reise und weitere Auskünfte

oneworldtours GmbH & Co. KG

Telefon 0228 25901559

info@oneworldtours.de

MARKUS WAGEMANN



Gesegnet bist du
der du im Frieden lebst,
der dir so selbstverständlich ist
wie dein verlässlicher Atem.

Mit deinem Entsetzen um das,
was geschieht im tief verletzten heilig-unheiligen Land.
Mit der Wahrheit um Krieg nur zu wissen,
und ihn nicht hautnah erleiden zu müssen.
Mit deiner Dankbarkeit Schlaf finden zu können
ohne Angst vor Raketen und Panzern.

Gesegnet bist du,
die du im Frieden lebst ...

Mit all dem, was dich ungebremst erschüttert,
und dich zutiefst in deinem Herzen bewegt.
Mit deinem Erschauern über das,
was Menschen sich antun können.
Mit deiner großen Hilfslosigkeit und
dem schmerzhaften Gefühl, wie gelähmt zu sein.

Gesegnet bist du,
der du im Frieden lebst ...

Mit deiner Wut über alle,
denen Menschlichkeit fremd ist.
Mit deinem stillen Mitgefühl
für alle, die unschuldig leiden.
Mit deinen Tränen und deiner Trauer.

Gesegnet bist du,
die du im Frieden lebst ...

Mit deiner Achtung vor allen,
die selbstlos helfen wo Not ist.
Mit deinem Willen
sie zu unterstützen, so wie du kannst.
Mit deiner Widerständigkeit gegen alle,
die das für sinnlos halten.

Gesegnet bist du,
der du im Frieden lebst ...

Mit deiner Weigerung aufzugeben
und nicht mehr auf Frieden zu hoffen.
Mit deiner trotzigigen Liebe für das
immer wieder blutende Land.
Mit deinen ungeschminkten Träumen
von Versöhnung und gewaltloser Zukunft.

Gesegnet bist du,
die du im Frieden lebst ...

Mit deiner tiefen Sehnsucht
nach bleibendem Shalom und Salam.
Mit deinen herzstarken Wünschen
für behutsame Heilung offener Wunden.
Mit deiner nicht nachlassenden Hoffnung
trotz allem, trotz allem, trotz allem.

Gesegnet seid ihr,
die ihr im Frieden lebt,
der euch so selbstverständlich ist
wie euer verlässlicher Atem.

Stephan Wahl »Jerusalem Segensbitte«

(Auszug aus: »Lebenskeck. Trotz allem. Trotz allem. Trotz allem« | Echter 2024 | S. 163–165)

Stephan Wahl, katholischer Priester und Poet aus Ost-Jerusalem war am 22. April 2026 zu Gast in St. Petrus. Auf dieser Station seiner Lesereise, in seiner Geburtsstadt Bonn, brachte er mit seinen Psalmen, Gedichten und persönlichen Worten die vielfältigen Lebens- und Leid-Situationen im »heilig-unheiligen« Land und seiner geliebten Stadt Jerusalem nah.